

reichen Segler in Pillau abzukürzen, die für Elbing bestimmt waren. Anschließend werden die einzelnen Elbinger Dampferreedereien dargestellt: George Grunau, David Wieler, Paul Friers, August Zedler und Emil Berger. George Grunau hat das Verdienst, als erster die besonderen Möglichkeiten des neuen Dampfschiffes für Elbinger Verkehrsverhältnisse erfaßt und in enger Zusammenarbeit mit dem Schiffbauer Ferdinand Schichau verwirklicht zu haben. Mit 30 Dampfern hat die aufgezählte kleine Reederguppe die Bedürfnisse des Elbinger Fracht- und Personenverkehrs zu Wasser rund 90 Jahre hindurch (1855—1945) befriedigt. Wichtigste Auftraggeber der Frachtschiffahrt waren die großen Elbinger Industriebetriebe F. Schichau, Kommnick, Büssing, Loeser u. Wolff, die Kalksteinwerke u. a. Getreide- und Holzfrachten aus dem Oberland spielten bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges eine Rolle. Eine spürbare Belebung des Elbinger Frachtenmarktes brachte die Bautätigkeit der 30er Jahre. Den weitaus größten Teil der Darstellung nehmen die Beschreibungen der einzelnen Dampfschiffe mit ihren technischen Daten und Schicksalen von der Erbauung an bis zu ihrem Ende ein. Im ganzen ist das Werk ein wertvoller Beitrag zur Verkehrsgeschichte des Preußenlandes, im besonderen freilich der Stadt Elbing. Eine gewisse Ergänzung des Dargestellten bietet die gedruckte amtliche Erwerbsstatistik, welche den Anteil der beim Schiffsverkehr in Elbing tätigen Personen angibt. Vor Beginn der Dampferfahrt (1849) zählte man in Elbing 15 Seeschiffe mit 2149 Last Tragfähigkeit und 140 Mann Besatzung, dazu 46 Flußfahrzeuge mit 1252 Last Tragfähigkeit und 169 Mann Besatzung. 1907 lebten im Stadtkreis Elbing 179 Berufstätige mit 204 Angehörigen aus See- und Binnenschiffahrt, Reederei und Schiffsbefrachtung.

Ernst Bahr

Erich Maschke: *Der Peterspfennig in Polen und dem deutschen Osten*. 2. Aufl. Sigmaringen (Thorbecke) 1979. X u. 376 S. (Schriften des Kopernikuskreises Freiburg im Breisgau Bd. 11).

Das Buch erschien zuerst 1973 als Bd. 3 der „Königsberger Historischen Forschungen“. Es ist die Habilitationsschrift Maschkes, die jetzt zu seinem 80. Geburtstag wieder aufgelegt wurde. Der Peterspfennig bildete ein wichtiges Glied in der Kette der Verbindungen Polens mit dem Papsttum im Mittelalter. Darüber hinaus spielte er vor allem im 14. Jh. eine Rolle in den Auseinandersetzungen Polens mit den Deutschen im Ordensland, in Schlesien und in Pommern, und wurde von Polen als Mittel verwendet, seine Herrschaftsansprüche über diese Gebiete zu untermauern. M. verfolgt die Geschichte der aus ganz Polen an den Papst zu zahlenden Steuer von ihren ersten Anfängen in der Schenkung des „Dagome iudex“ bis zu ihrem Auslaufen im 16. Jh., wobei er vor allem auch die Änderungen im Charakter der Steuer Stufe für Stufe registriert. Für das Ordensland Preußen wurde der Peterspfennig in der ersten Hälfte des 14. Jh. bedeutsam, als seine Zahlung auch vom Bistum Kulm und vom Archidiakonats Pommerellen des Bistums Leslau (Włocławek) verlangt wurde. Das führte zunächst zu harten Auseinandersetzungen um die Zahlungen selbst. Von Polen wurde die Frage des Peterspfennigs dann dazu benutzt, um die Zugehörigkeit namentlich Pommerellens zum Königreich Polen zu beweisen. So sind die Auseinandersetzungen um den Peterspfennig eng verbunden mit der prozessualen Auseinandersetzung zwischen Polen und dem Deutschen Orden. Die Untersuchungen Maschkes, die in Königsberg entstanden, wurden zu einem wichtigen Beitrag auch für die Geschichte des Ordenslandes. Sie wurden es um so mehr, als M. sich intensiv mit der damaligen polnischen historischen Forschung auseinandergesetzt und ihre Ergebnisse benutzt hat. Die Diskussion mit der polnischen Forschung hat M. in zurückhaltend-sachlicher Form geführt. Hier wie auch in der Darstellung der Auseinandersetzungen zwischen den mittelalterlichen Gegenspielern bemühte er sich um Verständnis für jeweils beide Seiten. Dadurch wirken seine Urteile ruhig und ausgewogen und auch nach 50 Jahren noch frisch.

Die vorliegende 2. Auflage ist ein fotomechanischer Nachdruck des Buches, den M. durch einen elfseitigen Überblick über den Stand der Forschung zum Thema des Buches ergänzt hat. M. geht darin zunächst auf das Echo ein, das sein Buch in Deutschland in Rezensionen und Untersuchungen in den Jahren 1930—1936 gefunden hat. Danach blieb der Forschungsstand in Deutschland unverändert. Aber auch polnischerseits ist die Frage nicht mehr grundlegend aufgegriffen und weitergeführt worden, wenn man von der Frage der Verwendbarkeit der Steuerunterlagen für demographische Zwecke absieht. So ist das Buch die grundlegende und in ihren Ergebnissen weiter gültige Untersuchung dieses Problems geblieben, ein wichtiges Werk auch für die heutige Forschung.

Klaus Conrad

# Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 18/1980

ISSN 0032-7972

Nr. 1/2

## INHALT

Hartmut Boockmann, Nachruf auf Kurt Forstreuter, S. 1 — Erhard Roß, Das erste staatliche Lehrerseminar in Preußen für Neuostpreußen (1799—1806) und sein Leiter Thimotheus Gisevius, S. 4 — Siegfried Fornaçon, Möglichkeiten altpreussischer Schiffsforschung, S. 22 — Buchbesprechungen S. 26.

## Nachruf auf Kurt Forstreuter

Gesprochen auf der Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung in Gundelsheim am 16. 6. 1979

Von Hartmut Boockmann

In allen Vereinigungen gibt es Mitglieder, die in höherem Maße als die anderen Stützen des Ganzen sind, die mehr als die meisten anderen für die gemeinsame Sache tun. Und wenn das Glück es will, dann sind das nicht nur herausragende, wegen ihrer Kenntnisse und Verdienste anerkannte Personen, sondern überdies Menschen, die man wegen ihrer Lebenswürdigkeit schätzt, die man nicht nur achtet, sondern am Ende vielleicht sogar liebt — wie Kurt Forstreuter.

Als Nachfahre Salzburger Exulanten ist er im Jahre 1897 in Weedern im Kreise Tilsit-Ragnit geboren worden. Realgymnasium Tilsit und Teilnahme am Weltkrieg, dann Studium in Königsberg, aber auch in Berlin. Forstreuter hat sich der Hauptstadt Brandenburg-Preußens immer sehr verbunden gefühlt. Und ebensowenig, wie er bloß Ostpreuße war, war er auch nur Historiker. Zunächst war ihm die Literaturwissenschaft offensichtlich interessanter als die Geschichte. Im Jahre 1923 promovierte er bei Julius Petersen in Berlin mit einer Arbeit über die Geschichte und Technik der deutschen Ich-Erzählung.

Dann freilich, seit 1925, ist Forstreuter Archivar und Historiker geworden und seit 1927 Königsberger Archivar. Im Zweiten Weltkrieg wiederum Militärdienst, nach der jugoslawischen Gefangenschaft zunächst Archivdienst am ehemaligen Geheimen Staatsarchiv in Berlin, doch schon 1952 wurde ihm die Leitung der damals in Goslar konzentrierten ost-deutschen Archivalien übertragen, des späteren Göttinger Archivlagers mit den Königsberger Beständen als Kern, dessen Direktor er bis zu seiner Pensionierung war und in dem er bis zuletzt, bis zur Auflösung dieses Archivlagers, seinen Arbeitsplatz hatte und nutzte.

So ist Forstreuter beinahe ein halbes Jahrhundert lang mit den Königsberger Urkunden und Akten verbunden gewesen. Die Frucht dieser Verbindung war ein reiches und vielgestaltiges Oeuvre.

Dieses Oeuvre ist uns in seinen Grundlinien gegenwärtig, ich brauche es nicht katalogartig aufzuzählen und könnte das auch gar nicht bei einer solchen Gelegenheit, denn dazu ist es zu umfangreich. Die Bibliographie, welche Paul Buhl in der Festschrift für Forstreuter von 1958 veröffentlicht hat, umfaßte 78 Titel. In den zweiundzwanzig nachfolgenden Jahren dürfte die Zahl Hundert erheblich überschritten worden sein.

Unter Forstreuters Veröffentlichungen finden sich zunächst Arbeiten zu den Beziehungen zwischen Preußen und seinen nordöstlichen Nachbarn, Arbeiten zum Memelland, Arbeiten zu den preußisch-russischen Beziehungen, Arbeiten auch, die an das Slavistik-Studium Forstreuters anknüpfen.

Weiterhin liest man schon früh Titel zur ganz späten Geschichte des Ordensstaates, zur Frage also des Überganges „Vom Ordensstaat zum Fürstentum“, um es mit dem Titel des Buches von 1951 zu sagen.

Die ganze überwiegende Mehrzahl dessen, was Forstreuter veröffentlicht hat, entzieht sich freilich einer Einordnung nach Interessenschwerpunkten. Sieht man sich die Titelliste an, so stellt man fest, daß Kurt Forstreuter sich nahezu für alles interessiert haben muß und auf sehr vielen Feldern produktiv gewesen ist.

Sein Interesse und seine Kompetenz reichten weit über die sozusagen klassischen Interessenzonen des Historikers hinaus. Zwar war aus dem Literaturwissenschaftler ein Historiker geworden, aber das literaturwissenschaftliche Interesse ist doch geblieben und es wurde aufgehoben in einer für seine Generation nicht gerade gewöhnlichen Hinwendung zu kulturgeschichtlichen Fragen und insbesondere zu Problemen der Schriftlichkeit im Deutschen Orden: Die Schreiber des Ordens, die Literatur des Ordens, die im Schriftverkehr des Ordens benutzte Sprache, dazu hat Forstreuter eine Reihe von bleibenden Beiträgen beigesteuert.

Diese Beiträge kamen in der Regel unmittelbar aus der Arbeit im Archiv. Kultur- und Geistesgeschichte also aus der Überlieferung selber heraus, oft als Bekanntmachung von Funden im Archiv, infolgedessen auch gar nicht weit entfernt von hilfswissenschaftlichen Arbeiten über Handelsrechnungen z. B. und Registerführung — woraus ein schöner Druckfehler in seiner Festschrift Geisterführung gemacht hat. Bei der Vielseitigkeit Forstreuters hätte man ihm auch eine Arbeit dieses Titels zugetraut.

Kultur- und Geistesgeschichte aus dem archivalischen Material heraus, aber dann Arbeiten anderer Art. Überblicke, Essays — Kant und die Völker Osteuropas heißt z. B. eine solche Arbeit — und vor allem biographische Artikel aus einem weiten Bereich. Forstreuter war einer der fleißigsten Beiträge der Altpreußischen Biographie. Und er hat dann auch die Mühen der Herausgeberschaft dieses Lexikons für viele Jahre auf sich genommen.

Die Bibliographie von 1958 bietet ein vielgestaltiges Oeuvre — wenn nur dies das Werk von Kurt Forstreuter wäre, dann könnte man, unfreundlich zuspitzend, auch von Zersplitterung reden.

Naturwissenschaftler bringen, so hört man, schon in jungen Jahren das, was sie zu sagen haben, ans Licht der Welt. Historiker dagegen müssen alt werden. Und wenn sie Glück und Kraft haben, dann werden sie alt und nutzen sie das Alter, um die Ernte in die Scheuern zu fahren — wie Kurt Forstreuter.

Denn nach seinem 60. Geburtstag ist nicht nur die Liste seiner Publikationen länger geworden. Vielmehr: es ist ihm gelungen zu summieren, Ansätze auszuführen, aus Vorstudien etwas Größeres zu machen.

Eine solche Summe ist vor allem das Buch über den Deutschen Orden am Mittelmeer von 1967, ein bemerkenswertes und auch ein persönliches Buch. Bemerkenswert, weil hier ganz ohne programmatische Erklärungen und ohne Polemik gezeigt und dargestellt wird, daß der Deutsche Orden mehr ist als ein Phänomen der preußischen Provinzialgeschichte. Daß das so ist, das wird niemand bestreiten. Aber produktive Konsequenzen werden aus dieser Einsicht selten gezogen. Und dann: Dieses Buch ist auch ein persönliches Zeugnis, eine Arbeit des Reisenden Forstreuter, des Freundes insbesondere Italiens. Forstreuters Neigungen gingen nicht nur über den engeren Bereich der Geschichte hinaus, es gehörte auch zu ihm, daß er den Süden liebte.

So ist auch ein zweiter zentraler Komplex in seinem späteren Werk nicht nur als Erschließung eines besonderen Archivalienbestandes zu verstehen, sondern auch als ein Produkt der Sympathie, die den Editor mit dem Italien der Frührenaissance verband. Ich meine die Berichte der ständigen Vertreter des Deutschen Ordens, der Generalprokuratoren an der römischen Kurie.

Dank Forstreuter und dank Hans Koeppen, dem Amtsnachfolger Forstreuters, dank den Editionen dieser beiden Gelehrten, ist der Rang dieser Dokumente heute allgemein bekannt. Forstreuter hat seit den vierziger Jahren, vielleicht schon früher, den Gedanken, dieses Material zu publizieren, beharrlich verfolgt, über die Wechselfälle der Zeitgeschichte hinweg, und am Ende hat er die Edition erreicht und selber den ersten Band und zusammen mit Koeppen einen späteren Band publiziert. Hier liegt eine der fundamentalen Leistungen der Deutschordensforschung unserer Jahrzehnte. Im Kern ist das die Leistung Forstreuters, auch wenn im Hinblick auf die Edition selber der Anteil und das Verdienst Koeppens größer sind.

Als Editoren haben andere andere Leistungen erbracht, und auch der Archivdirektor und Behördenchef bietet sich heute im allgemeinen in anderer Gestalt dar. In Kurt Forstreuter trat einem weder der Verwaltungschef gegenüber noch gar der Geheime Archivar, sondern der Liebhaber der Geschichte, der Mann, der in der Arbeit an der Überlieferung seinen Beruf und den Inhalt seines Lebens gefunden hatte und dessen Bemühungen nicht zuletzt darauf zielten, anderen, jüngeren, seine eigene Freude an der Überlieferung und an der Vergangenheit mitzuteilen, ihnen zu helfen, sie zu fördern.